

Castillo, Fernando (Hrsg.): *Theologie aus der Praxis des Volkes. Neuere Studien zum lateinamerikanischen Christentum und zur Theologie der Befreiung (Gesellschaft und Theologie, Abtlg. Systematische Beiträge, Nr. 26) Kaiser-Grünewald, München – Mainz 1978. 8°, 220 S. Kart. DM 25,-.*

Der Sammelband verfolgt das Anliegen, für ein besseres Verständnis der Theologie der Befreiung im deutschen Sprachraum zu werben. Inhaltlich bietet er eine Zusammenstellung von Auszügen aus vier Dissertationen, die sich mit dem generellen Thema unter speziellen Aspekten befassen: Befreiende Praxis und theologische Reflexion (F. Castillo), Pädagogik als Theologie (R. de Almeida Cunha), Kirche und Volkskatholizismus in Brasilien (L. A. de Boni), Pastoral Popular. Zur Ortsveränderung der Theologie (G. P. Süß). Die Verfasser, denen man die innere Betroffenheit von der sozialen Aufgabe des Christen angesichts der besonderen Situation Lateinamerikas nachfühlen kann und denen man die hohe Selbsteinschätzung ihrer Theologie als »ein originelles und schöpferisches Denken« (S. 9) nachsehen wird, geben zu, daß dieser Theologie ein »Zug des Provisorischen und Heterogenen« (S. 13) eignet. Trotzdem wird die grundlegende gemeinsame Aufgabe dieser Theologie als Verhältnisbestimmung zwischen christlichem Glauben und politischer Praxis, zwischen Erlösung und Befreiung (S. 13) anerkannt. Prüft man an diesem Maßstab die Ausführungen F. Castillos, so wird man feststellen, daß über den christlichen Glauben, das erste Glied dieser Relation, nicht reflektiert wird. In den vorrangigen Überlegungen über den Primat der Praxis als Veränderung von Natur und Gesellschaft (S. 14 ff) und über »die thematische Achse: Unterdrückung – Befreiung« (S. 18 ff) spielt der Glaube und seine der Theologie obliegende wissenschaftliche Vermittlung keine Rolle. Man könnte meinen, daß sich die Befreiungstheologie in so sicherem Besitz des Glaubens wisse, daß seine wissenschaftliche Ausarbeitung kein Problem mehr bedeutet. Dem steht allerdings die geradezu gegensätzliche Annahme gegenüber, daß »die lateinamerikanischen Christen, die sich diese Frage in der von der Theologie der Befreiung aufgenommenen Perspektive stellen, eine gewisse »Entzweiung« zwischen ihrem Glauben und ihrer politischen Option erfahren« (S. 25). Hier ist nichts Geringeres zugestanden, als daß diese Theologie in einer gewissen Entzweiung gegenüber dem christlichem Glauben existiert, ein Tatbestand, der den Begriff der Theologie als einer Glaubenswissenschaft aufhebt. So wird dann weiterhin auch zugegeben, daß in der neuen politischen Praxis der betreffenden Gruppen »die Kritik am Christlichen oder das Absehen vom Christlichen« vorherrschend ist (S. 26). Darum kommt es folgerichtig auch zu einer »Neuinterpretation und Definition des Glaubens« (S. 27) am Maßstab der historisch-praktischen Voraussetzungen des Befreiungsprozesses. Der traditionelle christliche Glaube wird als Ideologie verstanden, welche durch einen Entideologisierungsprozeß hin-

durchmußt, um »die Form der Politisierung des Glaubens« (S. 47) anzunehmen. Daraufhin kann diese Theologie sich auch nicht mehr als kirchliche verstehen. Sie bleibt zwar (aus nicht ganz einsichtigen Gründen) in Relation zur institutionellen Kirche, die aber nicht als Identität verstanden wird, sondern als Distanz (S. 60).

Von den Prinzipien der Theologie her dürfte man eine solche Interpretation als Abschied von der Theologie im eigentlichen Sinne des Wortes deuten. Dem scheint R. de Almeida Cunha in seinem Beitrag zuzustimmen, wenn er »Pädagogik als Theologie« versteht und damit im Grunde den Begriff der Theologie durch den der Pädagogik (am Beispiel P. Freires) ersetzt. Es handelt sich dann um ein politisch-pädagogisches Anliegen, das als Prozeß der »Bewußtseinsbildung« (Konkretisierung) und »Alphabetisierung« verstanden wird mit dem Ziel der Erfassung der gesellschaftlichen Situation und ihrer Überwindung. Auch wenn zu diesem Modell gesagt wird, daß es eine »philosophisch-theologische Überzeugung voraussetze« (S. 89), so bestätigt sich an dieser Konzession doch nur, daß das Ganze keine Theologie mehr ist. Der nachfolgende Versuch, P. Freires Modell zwar nicht als Theologie selbst zu verstehen, wohl aber als das »erste Wort«, dem die Christen das »zweite Wort« hinzufügen (S. 122), vermag den Eigencharakter der Theologie nicht zu begründen; denn die Einbringung neuer generativer Themen (wie »Gott«) in den Prozeß der Befreiung ergibt noch keine eigenständige Theologie. Das ist auch gegenüber der ein wenig abgewandelten These im vierten Beitrag (G. P. Süß) zu sagen, in welcher das »erste Wort«, von dem die Theologie der Befreiung auszugehen habe, in den Humanwissenschaften bestehe. Eine solche Fundamentierung der Theologie ist nicht nur gegen ihre Eigenständigkeit gerichtet; sie verkennt zudem die ständige Evolution in den humanwissenschaftlichen Ergebnissen, die diesen Grund als solchen nicht tragfähig erscheinen lassen (vgl. etwa die kritische Artikulation dieses Sachverhaltes bei L. Jerphagnon). Unter diesem Aspekt wird die geringe Breite der wissenschaftstheoretischen Fundierung dieser neuen Theologie sichtbar, ähnlich wie die mangelnde Differenzierung in dem Beitrag von L. A. de Boni, der die Meinung eines anderen Autors wiedergibt, wonach »Alphabetisierung und Evangelisierung nicht zwei verschiedene Prozesse« seien, »sondern eine einzige Bewegung der schrittweisen Befreiung des Menschen« (S. 170). Trotzdem könnten diese Beiträge klärend wirken, wenn man sich an die in der zweiten Abhandlung angedeutete Möglichkeit hielte, diese Theologie als eine Form der sozialen Pädagogik zu deuten, deren christliche Grundlage freilich auch erst ausgewiesen werden müßte.

Leo Scheffczyk, München